

Ein Problem der Bedeutungsanalyse nach Grice

Fabian Hundertmark
Matrikel-Nummer: 1769284

30. Juli 2008

1 Was werde ich tun?

Herbert Paul Grice beschäftigt sich in seinem Aufsatz „Meaning“ mit der Bedeutung von Äußerungen. Ich werde mich im folgenden Essay nicht explizit mit Grice beschäftigen, sondern mit einer gängigen Interpretation Grices, welche die Frage beantworten soll, was ein Sprecher mit einer bestimmten Äußerung zu einem bestimmten Zeitpunkt meint.¹

Zu diesem Zweck werde ich zunächst die Unterschiede zwischen Meinen und Bedeuten und natürlicher und nicht-natürlicher Bedeutung klar machen. Es folgt eine Darstellung der Interpretation von Grice mit einer kurzen Erläuterung. Dann werde ich mich mit zwei Gegenbeispielen beschäftigen und deren Gemeinsamkeit herausarbeiten. Am Schluss werde zeigen, wie diese Schwierigkeiten umgangen werden können.

Doch zunächst eine kurze Anmerkung zur Terminologie:

2 Meinen und Bedeuten

Grice redet in seinem Aufsatz lediglich vom englischen Wort „meaning“. Als Verb kann es in zwei verschiedenen Bedeutungen gebraucht werden:

1. A meant something (by x).
2. x means something.

Im Deutschen können wir diese Unterscheidung durch die Wahl des verwendeten Wortes explizit machen: Wird „mean“ als Verb gebraucht, welches ein handelndes Subjekt voraussetzt, reden wir davon, dass jemand etwas meint. Beispiele sind hier Sätze wie der folgende: „Als ich sagte, dass ich ohne meine Frau nicht leben konnte, meinte ich damit, dass ich unter der Trennung sehr litt.“

Andererseits lässt sich das Wort „mean“ auch anders gebrauchen, wobei das Subjekt eine Handlung oder ein Ausdruck ist. Hier lässt sich folgendes Beispiel anbringen: „Das Zeigen des Mittelfingers bedeutet in vielen europäischen Ländern eine Beleidigung des Rezipienten.“

Auch im Deutschen ist diese Unterscheidung nicht eindeutig. Ich werde in diesem Aufsatz wie

¹Grice formuliert dies folgendermaßen: „A *meant*_{NN} by x that so-and-so (in a particular occasion)[.]“ (vgl. Grice 1957, S. 381)

folgt vorgehen: Kommt – wie im ersten Fall – eine handelnde Person vor, werde ich das Wort „meinen“ verwenden. Wird jedoch von der handelnden Person auf die Allgemeinheit oder auf einen größeren Personenkreis abstrahiert, rede ich von „bedeuten“.

3 Natürliche und nicht-natürliche Bedeutung

Grice unterscheidet am Anfang seines Aufsatzes zwischen natürlicher und nicht-natürlicher Bedeutung.² Diese Unterscheidung sollte durch folgende Beispiele und Kriterien klar werden.

Natürliche Bedeutung liegt vor, wenn folgender Satz wahr ist:

Daraus, dass x p bedeutet folgt *nicht*, dass jemals jemand mit x p gemeint hat.

Ein solcher Fall liegt bei folgendem Beispiel vor:

„Wenn ein toter Mensch im Wald verscharrt gefunden wird, bedeutet dies meist, dass er umgebracht wurde.“

Es ist klar, dass in diesem Fall keine Kommunikationsabsicht vorliegt und auch nicht gefolgert werden kann, dass jemand schon einmal mit dem Verscharren einer toten Person gemeint hat, dass diese Person umgebracht wurde. Viel mehr handelt es sich zwischen einem Mord und dem Verscharren einer Leiche um einen „natürlichen“ Zusammenhang.

Nicht-natürliche Bedeutung liegt hingegen vor, wenn folgender Satz wahr ist:

Daraus, dass x p bedeutet folgt, dass schon einmal jemand mit x p gemeint hat.

Um dies zu veranschaulichen soll mir folgendes Beispiel helfen:

Kopfnicken bedeutet Zustimmung.

Es kann in diesem Fall gefolgert werden, dass jemand schon einmal mit einem Kopfnicken gemeint hat, dass er zustimmt. Jemand der in einer entsprechenden Situation mit dem Kopf nickt, hat also mit großer Wahrscheinlichkeit eine Kommunikationsabsicht.

Da es in diesem Essay nur um nicht-natürliche Bedeutung gehen soll, werde ich „bedeuten“ und „meinen“ nur im nicht-natürlichen Sinn verwenden.

4 Was mit einer Äußerung gemeint ist

Grice erarbeitet in „Meaning“ Kriterien, welche Intentionen ein Äußernder haben muss, damit er mit seiner Äußerung etwas meint. Aus diesen Kriterien ergibt sich eine naheliegende Interpretation Grices, welche versucht die Frage zu beantworten, *was* mit einer Äußerung gemeint ist:

²vgl. Grice 1957, S. 377ff.

(These 1) Der Äußernde A meint mit einer Äußerung x, dass p genau dann wenn A beabsichtigt,

I) dass der Adressat B durch Erkennen von x die Meinung erwirbt, dass p;

II) dass B die in (I) genannte Absicht erkennt; und

III) dass das Erkennen dieser Absicht dazu beiträgt, dass B die Meinung erwirbt dass p.

x steht für eine Äußerung, wobei eine Äußerung in etwa als Handlung mit Kommunikationsabsicht gesehen werden kann. x kann also sowohl aus artikulierten Lauten, als auch aus Zeichensprache, Schrift, Mimik, Gestik oder ähnlichem bestehen.

A ist die Person, welche die Kommunikationsabsicht hat und die etwas in mit x meint. B hingegen ist der Rezipient oder Adressat der Kommunikation, auf welchen sich As Kommunikationsabsicht richtet.

p hingegen ist eine Proposition. Sie enthält das, was mit einer Äußerung gemeint ist. So kann ein und dieselbe Handlung in verschiedenen Situationen unterschiedliche Propositionen ausdrücken.³

Auch ist es möglich, dass zwei verschiedene Äußerungen die selbe Proposition ausdrücken.⁴

Um dieses Schema zu veranschaulichen, soll nun ein Beispiel folgen:

Erwin geht jeden Abend in seine Stammkneipe, in der er mit seinen Freunden ein Weizenbier trinkt. Eines Abends kommt Erwin in die Kneipe. Der Wirt bemerkt dies und fragt: „Willste heut wieder'n Weizen?“ Erwin nickt.

Will man nun herausfinden, was Erwin mit diesem Nicken meint, lässt sich These 1 anwenden: Erwin meint mit seiner Äußerung (dem Kopfnicken), dass er ein Weizenbier möchte, wenn er beabsichtigt, dass der Wirt durch sein Kopfnicken die Meinung erwirbt, dass Erwin ein Weizenbier möchte (I). Diese Absicht soll aber durch den Wirt erkannt werden (II) und sogar entscheidend dazu beitragen, dass dieser die Meinung erwirbt, dass Erwin ein Weizenbier haben will (III). Diese Bedingungen sind in der vorliegenden Situation erfüllt. Folglich meint Erwin mit seinem Kopfnicken, dass er ein Weizenbier möchte.

5 Probleme dieser Analyse

In Erwins Fall funktioniert die in These 1 vorgeschlagene Analyse. Dies gilt jedoch nicht für alle Fälle, wie folgende Beispiele zeigen:

5.1 Prüfungssituationen

Ein Schüler antwortet in einer mündlichen Prüfung auf die Frage seines Lehrers: „Der zweite Weltkrieg endete 1945.“

³Zum Beispiel drückt der Satz „Gestern hat es in Bielefeld geregnet.“ je nach Äußerungstag unterschiedliche Propositionen aus.

⁴Der deutsche Satz „Sam raucht.“ drückt beispielsweise die selbe Proposition aus, wie der englische Satz „Sam smokes.“.

Es scheint intuitiv offensichtlich, dass der Schüler mit seiner Äußerung meint, dass der zweite Weltkrieg 1945 endete. Mit These 1 kommt man jedoch nicht zu diesem Ergebnis, da Bedingung I nicht erfüllt ist: Der Schüler will durch das Äußern des Satzes bei seinem Lehrer nicht die Meinung hervorrufen, dass der zweite Weltkrieg 1945 endete, da der Lehrer diese Meinung bereits hat. Stattdessen will der Schüler mit seiner Äußerung den Lehrer zur Überzeugung bringen, dass der Schüler der Meinung ist, dass der zweite Weltkrieg 1945 endete.

Der Schüler meint – laut These 1 – also nicht, dass der zweite Weltkrieg 1945 endete. In Prüfungssituationen versagt die Interpretation Grices. Als weiteres Gegenbeispiel soll eine Provokation dienen.

5.2 Provokation

Heinrich, der Häretiker, will die Bewohner eines frommen katholischen Dorfes provozieren und sagt deshalb: „Maria war keine Jungfrau.“

Unsere Intuitionen sagen uns in diesem Fall, dass Heinrich mit seiner Äußerung meint, dass Maria keine Jungfrau war. Allerdings versagt auch hier These 1. Heinrich will die Bewohner des Dorfes nicht zur Überzeugung bringen, dass Maria keine Jungfrau war, da er damit bestimmt keinen Erfolg hätte.

Er will mit seiner Bemerkung also lediglich provozieren. In diesem Fall ist es schwierig zu bestimmen, welche Meinung Heinrich durch seine Äußerung erzeugen möchte. Es könnte sich jedoch um die Meinung handeln, dass Heinrich glaubt, dass Maria keine Jungfrau war.

These 1 zufolge meint Heinrich nicht, dass Maria keine Jungfrau war. Dies widerspricht unseren Intuitionen. Dementsprechend versagt These 1 auch hier.

5.3 Generalisierung des Problems

Unsere Intuition über die Proposition, welche mit einer Äußerung ausgedrückt werden soll, entspricht häufig nicht der Proposition, welche als Meinung im Adressaten hervorgebracht werden soll.

Dies liegt im Prüfungsbeispiel daran, dass die Proposition, welche mit der Äußerung gemeint ist, im Lehrer schon vorhanden ist. Beim Beispiel der Provokation hingegen kann nicht davon ausgegangen werden, dass diese entsprechende Meinung in den Adressaten tatsächlich hervorgerufen wird. In beiden Fällen soll der Adressat glauben, dass der Äußernde die entsprechende Meinung hat.

Mindestens in einigen Fällen gilt also: A beabsichtigt mit x im Adressaten die Meinung hervorzubringen, dass A die Meinung p hat. Dies führt dazu, dass Bedingung I aus These 1 nicht erfüllt ist.

Nach diesem Schema lassen sich weitere Beispiele entwickeln:

- Lisa will Otto zeigen, dass beide vieles gemeinsam haben. Da sie weiß, dass Otto sehr gerne Shakespeare liest, sagt sie: „Shakespeare ist der beste englischsprachige Dichter überhaupt.“
- Hans lernt in einer Bar eine blonde Frau kennen, die er sehr attraktiv findet. Er sagt: „Blondinen sind gar nicht so dumm.“

- Helga ist gläubige Christin und will einen Atheisten in ein Gespräch verwickeln. Sie sagt: „Gott wird dich für deinen Unglauben strafen!“

6 Mögliche Antwort auf das vorliegende Problem

Will man jedoch trotzdem Grice verteidigen, so ist eine Änderung in These 1 notwendig. Mein Vorschlag ist der folgende:

(These 2) Der Äußernde A meint mit einer Äußerung x, dass p genau dann wenn A beabsichtigt,

I) dass der Adressat B durch Erkennen von x die Meinung erwirbt, *dass A der Meinung ist, dass p;*

II) dass B die in (I) genannte Absicht erkennt; und

III) dass das Erkennen dieser Absicht dazu beiträgt, dass B die Meinung erwirbt, *dass A der Meinung ist, dass p.*

Die Hauptänderung gegenüber These 1 besteht darin, dass nicht immer die Proposition mit einer Äußerung gemeint sein muss, die der Adressat in Folge dieser erwerben soll. Eine Äußerung wird nach These 2 viel eher als Zeichen für eine im Äußernden vorhandene Meinung gesehen. Dieses Zeichen kann natürlich zu der Meinung führen, dass die ausgedrückte Meinung wahr ist. Dies gilt besonders dann, wenn die äuernde Person für den Adressaten eine Art Autorität darstellt, da die betreffende Proposition...

- ... von einem eigenen Gefühlszustand handelt.
- ...von den eigenen Wünschen handelt.
- ...ganz allgemein ein Gebiet betrifft, in dem der Adressat dem Äußernden bessere Kenntnisse zuschreibt.

Betrachten wir also erneut den Fall in dem Erwin mit seinem Nicken meint, dass er Weizenbier will. Die Meinung, welche im Wirt durch das Nicken hervorgerufen werden soll ist nicht einfach „Erwin will Weizenbier.“ sondern: „Erwin ist der Meinung, dass er Weizenbier will.“ Da der Wirt annimmt, dass Erwin über seine eigenen Wünsche am besten bescheid weiß, folgert er direkt, dass Erwin Weizenbier will.

Anders sieht der Fall bei den Gegenbeispielen aus, da hier aus der Meinung von B über As glauben an p nicht folgt, dass B auch p glaubt.

7 Fazit

These 1 beachtet nicht, dass Äußerungen nur Zeichen für Meinungen sind. Sie setzt also zu spät an und ist damit durch Gegenbeispiele wie der Prüfungssituation oder der Provokation angreifbar. Dies gilt jedoch nicht für These 2, da in ihr beachtet wird, dass Äußerungen nur Zeichen für geglaubte Propositionen des Äußernden sind.

8 Quellen

- Grice, Herbert Paul (1957): „Meaning“, The Philosophical Review 66: S. 377-38